

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Rainer Merkel: Bo. Fischer 2013.

vom 4.6.2019

Nach einer Vorleserunde erbringt das „Blitzlicht“ ein ziemlich einhellig negatives Urteil: „Das war nicht meins.“ Das Buch sei langatmig, mühselig zu lesen, die Erwartung, dass sich die Handlungsstränge logisch zusammenfügen, wurde ständig enttäuscht. Die dauernden Perspektivwechsel wurden als zu viel empfunden, mehr Klarheit wäre unbedingt notwendig. Aus dieser wirren Aneinander-Fügung von Szenen sei keine Geschichte geworden! Die Lektüre war „zugleich anstrengend und langweilig“, wird gesagt. Die Protokollantin hatte das Buch vorgeschlagen und berichtet als einzige in der Runde von anderen Lektüreerfahrungen: Die Geschichte folge einer Traumlogik, es geschehe Unerklärliches, auch Schlimmes und Wirres, und doch sind die Protagonisten in ihrer ganzen Verlorenheit wunderbar geboren; es gehe um Afrika, um eine schwarzafrikanische Form des In-der-Welt-Seins.

Benjamin, 13, wird in ein Flugzeug gesetzt, um in Monrovia bei seinem Vater, Entwicklungshelfer, die Ferien zu verbringen. Schon auf dem Flug geht alles schief: Ben findet die Tüte mit seinem Pass und Geld nicht mehr, und kein Vater wartet am Flughafen. Es beginnt eine turbulente Abenteuerfolge über einige Tage. Ben wird begleitet von dem blinden Bo, der mit den Händen, dem Gehör und seiner Intuition manches sieht, was anderen verborgen bleibt oder verrückt scheint, und von der 14-jährigen Brilliant, einer zickig-arroganten Amerikanerin mit familiären Wurzeln in Liberia, die ihren einflussreichen Oberschicht-Onkel besucht. Die drei werden überfallen, Bo findet Aufnahme bei Entwicklungshelfern in einer psychiatrischen Einrichtung und dort das Tagebuch eines Therapeuten, das die drei Teenager auf die Idee bringt, nach einer ehemaligen Patientin namens Flower suchen zu müssen. Sie irren mit dem Fahrer aus Brilliant's Ressourcen durch die Stadt, besuchen Ministerien und aufgegebene Hotelruinen, brettern mit Bo als Fahrer eines Pick-Ups durch die Nacht und kommen mehr als einmal in atemberaubend gefährliche Situationen. Eine Menge Nebenfiguren werden mit ihren eigenen Geschichten und kurzen Szenen hinzugefügt.

Doch all das schließt sich nicht zu einer schlüssigen Geschichte, sondern bleibt ein dramaturgisches Chaos. Das reicht bis in die Mikrostruktur der Dialoge: Fragt einer etwas, antwortet ein anderer auf anderes, nimmt etwas Drittes wahr, und plötzlich ist ein Entschluss da, eine Umgebung verändert, eine neue Figur im Vordergrund. Diverse Situationen verstehen die drei Teenager ganz unterschiedlich. Bo nennt Ben nicht umsonst „den Außerirdischen“; denn Bos Wahrnehmung und Logik sind der europäischen Auffassungen von Raum, Zeit und Kausalität durchgängig fremd. Das macht uns Leserinnen viel stärker zu schaffen als der Figur Ben. Die drei Teenager kommen gut miteinander klar, weil sie sich in kindlicher Offenheit und Arglosigkeit auf alles Mögliche akzeptierend einlassen. Die jeweiligen familiären Hintergründe sind in ihrer Komplexität als jeweils eigene Storys angerissen.

„Das Chaos als Kunstgriff zu akzeptieren heißt nicht, dass es gelungen ist“ – unser Gespräch kann sich von dem Impuls, zu werten, kaum lösen. „Der Autor grabbelt, wie Bo, alles an“ – eine Teilnehmerin fand das geradezu eklig. Gemeint war damit die psychologisch und atmosphärisch genaue Darstellung der Gestimmtheit von Menschen und sozialen Beziehungen, die mehr aneinandergereiht als miteinander verbunden werden, aber mit der das Geschilderte tatsächlich sehr plastisch wird und den LeserInnen nah rückt. Die Willkürlichkeit, Zufälligkeit, die Kontingenz des Lebens drückt sich in der Erzählweise aus - das ist doch hochgradig realistisch, so wird gesagt.

Gelingt dem Buch, diese kulturell fremde, zugleich kindlich-naive andere Weise des Daseins, Denkens und Fühlens zu einer ästhetischen Erfahrung werden zu lassen? Nein, so findet noch immer die große Mehrheit der Teilnehmerinnen; die über 500 Seiten sind eine Zumutung, denn der Zusammenhang und der Sinn schieben sich ständig auf. Es lohne nicht für den Literaturunterricht! Eine nicht mehr ganz so singuläre Minderheit sieht es anders, muss sich aber geschlagen geben.

cr